

Kurzandacht

Es ist zum Schreien

Es ist zum Schreien. So geht es gerade jemanden, der mich am Sonntag nach dem Gottesdienst angesprochen hat. Wir mussten beide an Hiob denken. Ob ich dazu mal etwas öffentlich sagen könnte? Nicht einfach, aber ich klage jetzt mit den Worten von Hiob, 12,1.4 und 5.

*„Ich schrei zu Gott, der mich sonst stets erhörte!
Wer Schaden hat, muss für den Spott nicht sorgen;
das tun die anderen, denen alles glückt.
Und wer schon wankt, bekommt noch einen Tritt.“*

Es ist zum Schreien. Hiob ist abgebrannt, kinderlos und krank geworden und das Leid und Unrecht schreit zum Himmel. Hiob kann nicht in wohl-dosierten und abgewogenen Worten beten, sondern er schreit, ja er schreit zu Gott! Es ist in unserer Gesellschaft eher verpönt laut zu werden. Gefühlskontrolle steht über allem. Hiob schreit. Anders hält er die Spannung zwischen seiner Lebenslage und seinem Glauben an einen Gott, der Gebete erhört und es gut meint, nicht aus. Hiob schreit. Wer hat diese Gebetsform schon einmal ausprobiert? Zu Gott rufen und schreien?

Hiob ringt als Leidender mit seinem Gottesbild und seinem Glauben an einen gerechten Gott. Dieser Ringkampf fordert ihm im Grunde schon alles ab, aber er muss noch mit anderen Personen kämpfen. Außenstehenden – sogar seinen Freunden – fehlt es an Einfühlungsvermögen. Aus Mangel an Empathie haben sie es leicht über ihn zu spotten und seine Situation zu verachten. Statt ihn zu stützen, treten sie ihm seine Beine weg, indem sie den Verdacht äußern, Hiob sei selbst Schuld an seiner Misere. Das ist wie ein Tritt beim Wanken, denn weich sind Hiob schon die Knie angesichts seiner Situation.

Hiob entlarvt in seinen Worten, dass derjenige, der nicht betroffen ist, leicht reden hat. Wem alles glückt, versteht das Unglück des anderen kaum. In hellen Momenten kann uns Menschen das wie ein Schleier von den Augen fallen, dass wir als Mitmenschen oft ahnungslos sind, was jemand anderes gerade durchmacht, der leidet. Bei Krankheit. Nach Verlust. Im Krieg. Als Opfer von Missbrauch. Als Geschlagene oder als Gedeemütigter. Vielleicht fallen uns schnell einfache Lösungen ein, weil es so viel mehr Kraft kosten würde, mitzufühlen. Damit schützt sich der Nicht-Leidende selbst, er will nicht wahrhaben, dass es auch ihn treffen könnte.

Am heutigen Tag lade ich zu einem Moment der Stille ein, eine Stille, in der wir für alle beten, deren Situation zum Himmel schreit und für alle, die spotten statt mitfühlen. Gott wird diese Stille hören.

„Stille vor dir, will schweigen, und ich öffne mein Herz nun für dein Wort. Stille vor dir, ich höre. Rühre mich an durch dein Wort. Rede du, mein Vater, heute zu mir. Worte der Wahrheit kommen von dir. Rede du, mein Vater, heute zur mir. Du willst mich beschenken. Herr, hab Dank dafür.“ (Feiern & Loben 96, Strophe 3)

Dein Pastor Michael Rohde